

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 26 (1948)
Heft: 12

Artikel: Pilzlers Weihnachtstraum
Autor: Steffen, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dicken Stiele konnten vollkommen verzehrt werden. Merkwürdig ist, daß der Pilz in der Kultur auf gedüngtem Boden und nicht auf Graswurzeln wuchs.

J. S. Bayliß untersuchte Nelkenschwindlinge in der Natur und kam zu dem Schluß, daß dieser Pilz ein Parasit ist. Sie stellte fest, daß das Myzel die jungen Graswurzeln anfällt und sie durch irgendeine giftige Ausscheidung abtötet. Es konnte hier also eine ähnliche Wirkung festgestellt werden wie beim Weißen Riesentrichterling, *Clitocybe candida*, aus dem das Clitocybin gewonnen wird. Die Kultur des Nelkenschwindlings wäre daher auch mit Rücksicht auf die Gewinnung von Pilzwirkstoffen recht wichtig.

Pilzlers Weihnachtstraum

Von Konrad Steffen

Beschwingt wandre ich hinaus in den Wald. Der Himmel ist heute lieblich blau mit weißen Wölkchen aufgeputzt, eine Gnade nach dem grauen Einerlei von gestern.

Die Neugier fordert weitere Unternehmungen. So ist es immer zu Beginn; man will entdecken, das Unbekannte an sich raffen. Die Schneedecke knirscht unter meinen Ledersohlen.

Was ist eine solche Überdeutlichkeit der Betätigung gegen die Promenade der kleinen Waldmaus! Versonnen stehe ich vor einer Spur, die sich vom Ausgang einer Wurzelhöhle in handbreiter Bahn über den Rehwechsel dehnt zum Brombeergestrüpp. Viele hundert Male muß das Mäuslein vor dem Frost hier auf und ab gelaufen sein durch den Schnee, bis sich seine kaum millimetergroßen Fährten zu jener Spur aneinanderreichten: ein zierliches Muster von parallelen Zackenlinien. Und welcher Hunger brannte wohl unter dem grauen Pelzfell! Ich ging über die Crête, fand keinen Unterschied zwischen Erde und Himmel. Weggetuscht waren die Zäune; im Schnee verschwand der Bach mit seinem Gestrüpp. Die Helligkeit wurde zum All, nach oben nicht begrenzt, auch nicht nach unten, weder links noch rechts. So setzt die Natur Unscheinbarkeit vor ihre Anmut, vor das vielleicht schönste ihrer Gebilde! Gottes Garten tat sich mir auf. Nun weiß ich, was die Begriffe «Lieblichkeit» und «makellose Reinheit» bedeuten. Filigrankronen kurven sich über schlanken, weißen Stämmchen. Die elegisch hängenden Zweige umkost silbernes Geschmeide, rieselt in jede Verästelung. Die Farne und jeder Halm trägt seine weiße Zier, freudig und licht, keineswegs als Last, wie einen milden Glanz.

Stehen bleiben! Atmen, heimlich nur, damit der Hauch des Mundes keine Erschütterung verursacht. Vielleicht naht mir von ungefähr die weiße Hindin, zeigt sich irgendwo zwischen den Birken im silbernen Tabernakel, trägt das Strahlenkreuz gleißend über der Stirn – –.

Ich habe eine stille Liebe im Wald, kenne einen Ort, den ich immer wieder besuche, und eifersüchtig geheimhalten möchte vor andern Menschen. Man findet ihn schwer; eine Wand aus hohen Tannen steht davor, die ihre Zweigmäntel lückenlos ausstreben fast bis zum Boden. Am besten ist, wir bücken uns, schlüpfen auf den Knien unten durch. So, nun sind wir auf einer Lichtung, die in Form ei-

nes langgezogenen Rechtecks eingesäumt wird von tiefgrünen Wächtertannen mit weißen Schneehauben. Man muß das überschneite Land allerdings genau betrachten; sonst könnte man glauben, es sei leer, eine wellige Fläche, überstäubt von glitzernden Kristallen. Doch wenn die Sonne hinter der dicken Wolke vorkommt, sieht man da und dort einen feinen bräunlichen Schatten über dem Schnee. Einen Schatten, einen braunen Schatten? Wir wollen etwas näher treten; das Braune ist wie ein Nadelfinger, der wenige Zentimeter hochsticht aus dem Schnee, rührend und keck zugleich. Du siehst das Köpfchen eines Waldkindes, eines neugierigen, lichthungrigen Pilzchens!

Drüben am Hang stehen seine Geschwister, schon etwas älter, größer, wenn man das von Zwergen sagen kann. Manchmal in Gruppen dicht beisammen, leben dort ganze Familien. Sie halten ihre Körper recht tapfer hoch über den Grund, wollen nicht bis zur Nase zugeschüttet sein, begnügen sich mit Eiszapfen und wissen, daß sie um ein Stück weiterwachsen. Sie haben ja gute Vorbilder an den alten Tannen, die ihre Hüter, ihre Beschützer sind vor allzu großer Kälte. Wie rätselvoll zeigt sich bisweilen das Wohlbekannte! Der Wald war heute überströmt von Licht; man könnte trunken werden vor Seligkeit!

Wenige Minuten später stapfte ich durch fast kniehohen Schnee weiter, mit vielen Winterrüblingen im Rucksack, bis der Flockenfall und die weihnachtliche Dämmerung jede Sicht verlöschten.

In memoriam Hans Walty

Am 21. Januar 1948 starb im 80. Lebensjahr in Lenzburg der Altmeister der schweizerischen Mykologie, Hans Walty, der als mykologischer Schriftsteller und besonders als Maler von hervorragenden Pilztafeln weit über die Grenzen unserer engeren Heimat bekannt geworden ist.

Bis vor wenigen Jahren war Hans Walty sehr aktiv. Sein letztes Auftreten in der Öffentlichkeit erlebten wir mit der Ausstellung seiner großen Pilztafeln im Jahre 1944, die er in Verbindung mit verschiedenen Sektionen in zahlreichen Schweizer Städten arrangierte.

Aus der glücklichen Synthese einer minutiösen Kenntnis der Pilze mit erstklassigen technischen Fähigkeiten als Maler gelang es ihm, lebenswahre Pilztafeln zu schaffen, die das Herz jedes Mykologen immer wieder erfreuen.

In den Jahren 1942–1947 wurden durch den Verband schweizerischer Vereine für Pilzkunde, zusammen mit Hans Walty, die schweizerischen Pilztafeln in drei schmucken Bändchen mit 195 Pilzarten herausgegeben, die dauernd ein Denkmal für den Künstler und Pilzforscher Walty bleiben werden.

Hans Walty wurde am 30. September 1868 in Grevellona, Piemont, geboren, durchlief die Schulen in Lenzburg und die Kantonsschule in Aarau, um anschließend die Kunstgewerbeschule in Dresden zu absolvieren. Dann amtete er in Zürich während sieben Jahren als Lehrer an der Kunstgewerbeschule, um sich nachher wieder Studien an der Akademie in Dresden zu widmen. Während seiner Tätigkeit in Leipzig schuf er monumentale Dekorationen in zahlreichen Kirchen und Rathäusern sowie Malereien im Vestibül des Schweizerischen Landesmuseums in